

verein
gemeindehilfe



Christoph Meister

«Habt ihr mein Volk lieb?»

Eine endzeitliche Anfrage
an die Christenheit



Die Schrecken des 20. Jahrhunderts und Gottes Zuwendung zu Israel

Das 20. Jahrhundert war bestimmt das schrecklichste Jahrhundert der Weltgeschichte. Es brachte unsägliches Leiden mit sich, menschliche Nöte, Kriege und Zerstörungen, Verfolgungen und die Vernichtung von sehr vielen Menschenleben. Der Höhepunkt der Zerstörungs-Besessenheit war der Holocaust. Es war ein Jahrhundert, in dem die verschiedensten Kräfte wirksam waren: menschlicher Größenwahn und Verblendung, satanische Inspiration und Verführung, göttliches Gericht und Gnade.

Im Nachhinein können wir gewissermassen durch den Holocaust hindurch ein heilsgeschichtliches Eingreifen Gottes erkennen, wie es in dieser Grundsätzlichkeit seit der Zeit Jesu und der Apostelgeschichte nicht mehr geschehen ist. Die Wiedergeburt des Staates Israel im Land der Bibel und das Entstehen der messianisch-jüdischen Bewegung sind zwei Taten Gottes, welche die bisherige Welt- und Kirchengeschichte grundlegend verändert haben – auch wenn das von der Welt kaum und auch von der Christenheit noch viel zu wenig erkannt wird. Gott zeigt durch diese beiden Taten in untrüglicher Weise, dass er – trotz aller satanischen und menschlichen Rebellion gegen ihn – im Regiment sitzt und die Geschichte auf die Wiederkunft Jesu Christi hin vorantreibt.

Mit der Wiederherstellung Israels als Nation fordert Gott die ganze Völkerschar heraus und mit der begonnenen Wiederherstellung der Gemeinde Jesu im jüdischen Volk die Christenheit noch besonders. Verstehen wir, was Gott mit dieser Herausforderung will, und wie reagieren wir darauf?

Der König der Juden und sein Volk

Jesus ist als «König der Juden» am Kreuz gestorben und am dritten Tag von den Toten auferstanden. Er hat seine Jünger wieder gesammelt und ihnen das prophetische Wort des Alten Testaments geöffnet. An Pfingsten verkündigte Petrus in Jerusalem, dass der auferstandene Jesus der dem David verheissene messianische Thronfolger in Israel sei. Später wurde es Petrus und den übrigen Aposteln klar, dass Jesus nicht nur für das jüdische Volk gekommen ist, sondern auch für die ganze Menschheit. Das jüdische Volk hat in seiner Mehrheit den Messias Jesus abgelehnt. Nach der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. hat das entstehende rabbinische Judentum schliesslich die messianisch-jüdische Bewegung als Ketzerei aus dem nachbiblischen Judentum ausgeschlossen.¹ Dieser Ausschluss der jungen christlichen Bewegung durch das Judentum hat fatalerweise bei den Heidenchristen nicht zu der von Paulus gelehnten und erhofften Reaktion geführt. Seine ausführliche Lehre über den Weg Gottes mit Israel und der Kirche und seine prophetische Warnung vor heidenchristlicher Überheblichkeit (vgl. Römer 9–11) wurden schon bald vergessen. Sie sind von den sog. Kirchenvätern durch die Ersatztheologie völlig entstellt und mit Füßen getreten worden. Antisemitischer Geist konnte schon sehr früh in die heidenchristliche

Kirche einströmen, weil sie sich nach römisch-weltlicher Anerkennung sehnte und ihr dabei ihre heilsgeschichtliche Verbundenheit mit Israel lästig wurde.²

Gott hat es zugelassen, dass wir Christen aus den Nationen in der nachapostolischen Zeit aus dem König der Juden «unseren Erlöser und Heiland» gemacht haben. Die Christenheit hat – zugespitzt gesagt – Jesus aus dem jüdischen Volk herausgelöst und dieses abgelehnt. Wir wollten zwar den König der Juden, aber sein Volk wollten wir nicht. Diese heidenchristliche «Ur-Sünde» hat die Kirchengeschichte von Anfang an geprägt. Das Kreuz ist in der europäischen Geschichte für das jüdische Volk zu einem Symbol von Verfolgung und Vernichtung geworden. Als schockierendes Zeichen für diese sich weitgehend durchziehende Verblendung in der Christenheit steht die Tatsache, dass die Nazis den Kirchenvater Augustinus und viel mehr noch den grossen Reformator Martin Luther als Zeugen für ihre antisemitische Ideologie und Praxis anführen konnten. Der Holocaust hat mitten im christlich geprägten Abendland stattgefunden. Das alles ist Geschichte, die nie so hätte verlaufen dürfen, entsetzliche Geschichte, deren wir uns nur schämen können. Die Tiefendimension dieser Katastrophe der christlichen Geschichte wird uns nicht offenbar, wenn wir die antisemitisch geprägten Christen von vornherein als unechte Gläubige meinen abtun zu können, wie das bisweilen von israelfreundlichen Heissspornen getan wird. Das Schreckliche an der Sache ist ja gerade, dass ein Augustinus, ein Luther und viele andere Vertreter der Ersatztheologie zu den tiefgläubigen Jesus-Nachfolgern gehört haben. Es war in der ganzen Kirchengeschichte nur eine kleine Schar Gläubiger, die an dieser zentralen Stelle den göttlichen Weg und die göttliche Wahrheit geahnt oder sogar erkannt haben. Das muss uns eine Warnung sein. Es braucht auch heute Offenbarung und Gnade, um nicht in einem heilsgeschichtslosen christlichen Glauben stecken zu bleiben, der Israels Erwählung gegenüber blind ist.

Die Bedeutung des Holocaust

Die Entsetzlichkeit des Holocaust hat in der christlichen und in der jüdischen Theologie dazu geführt, dass «Auschwitz» oft entweder verdrängt oder dann als Ende alles Redens vom lebendigen Gott angesehen wurde. Den Holocaust mit christlichem und jüdischem Versagen und Ungehorsam gegenüber Gott in Zusammenhang zu bringen, dafür scheint dieses Geschehen vielen Christen und Juden zu ungeheuerlich zu sein. Es fällt uns Menschen schwer, unsere eigenen Wege und die unserer Kirchen und Nationen im Lichte Gottes zu erforschen, Busse zu tun und umzukehren. Leichter fällt es uns, Gott anzuklagen und aus unserem menschlichen Fühlen und Denken heraus seine Wege und sein Wirken in der Geschichte in Frage zu stellen oder zu leugnen.

Das ist nicht neu, doch hat es angesichts des Holocaust im 20. Jahrhundert so stark überhand genommen wie noch nie in der Geschichte des Abendlandes. Was früher besonders kritischen Geistern vorbehalten blieb, ist heute zur selbstverständlichen Überzeugung des Mannes auf der Strasse geworden. Der Glaube an Gott wird seither in Europa weitgehend als zur Privatsphäre gehörende Beliebigkeit behandelt.

In der Blindheit des eigenen Herzens Gott in Frage zu stellen, war noch nie der Weg der Beziehung, sondern von Anfang an der Weg des Bruches der Beziehung zwischen uns Menschen und unserem Schöpfer (vgl. 1.Mose 3). Dieser Weg führt nie zum Leben. Es braucht eine Umkehr, sonst führt er zum Tod. Wenn wir die Lebenskraft und die gesellschaftliche Bedeutung des Christentums in Europa anschauen, so müssen wir feststellen, dass sie seit dem Zweiten Weltkrieg enorm abgenommen haben. Sind sie nicht geschmolzen wie Wachs im Feuer?

¹ Vgl. Bragil Pixner, *Wege des Messias und Stätten der Urkirche*, Giessen 1991, S. 363.

² Vgl. Andreas Hornung, *Messianische Juden zwischen Kirche und Volk Israel*, Giessen 1995, S. 2ff.

Hanswalter Stäubli hat deshalb die herausfordernde These aufgestellt: «Die überwiegende Mehrheit der Christen lebt ihren Glauben, wie wenn Auschwitz nie gewesen wäre... Nur wenn das Christentum auf Auschwitz eine glaubwürdige Antwort zu geben vermag, ist es geistig gewappnet, der Entchristianisierung unserer Gesellschaft entgegenzuwirken.»³

Der Holocaust ist sicher nicht mit einigen Überlegungen zu erklären. Er ist vielschichtig und ein Einbruch in der jüdisch-christlichen Geschichte und Beziehung, wie es vorher keinen gab. Doch ist er in allem menschlichen Versagen und allem satanisch-dämonischen Wirken sicher auch ein Gericht Gottes über eine Christenheit, die in ihrer Lehre und Praxis mehrheitlich eine anti-jüdische Schlagseite hatte. Wenn uns das aufgeht, erkennen wir auch, dass diese anti-jüdische Tendenz im Grunde genommen auch anti-christlich, antimessianisch, antigöttlich ist. Zuerst wurde die heilsgeschichtliche Dynamik der Bibel in von der griechischen Philosophie geprägte Dogmen gegossen, dann wurde die Geschichte säkularisiert und schliesslich der Glaube privatisiert. Dass ein lebendiger Gott in der Geschichte handelt, war schon lange fragwürdig geworden und wurde nach dem Holocaust von vielen Christen und vor allem von vielen Theologen endgültig ad acta gelegt.

Eine bibelgläubige Gegenwehr, die zwar die Heilige Schrift als Gottes Wort ernst nimmt, aber ihre geschichtliche und prophetische Vielschichtigkeit und Lebendigkeit ausser Acht lässt, hilft uns da auch nicht weiter. Man versucht dann aus der Bibel in ebenfalls oberflächlich-rationalistischer Weise einen genauen Endezeitfahrplan zu erheben, der alle paar Jahre revidiert werden muss, meist ohne dass man sich und andern darüber Rechenschaft gibt. Damit wird das Vertrauen zum biblischen Wort nicht gestärkt, sondern langfristig ebenfalls unterhöhlt.

Die geistliche Situation nach dem Holocaust – in Europa und bei uns in der Schweiz

Seit der Zeit des Holocaust hat es in Europa keine Erweckung mehr gegeben. Gott hat in seiner Gnade Menschen am Glauben erhalten, hat Aufbrüche und Bewegungen geschenkt, ohne welche die europäische Christenheit vielleicht völlig verkommen wäre. Es hat Busse gegeben für die Schuld an den Juden, bei manchen Christen tief und stark, bei den meisten wenig oder gar nicht. Die evangelischen Marienschwestern aus Darmstadt haben der Christenheit mit ihrer Hingabe und ihrem Ernst der Busse und Versöhnung mit dem jüdischen Volk ein leuchtendes Vorbild gegeben. Papst Johannes Paul II. hat den Juden gegenüber einige erstaunliche Schritte gemacht. In Landes- und Freikirchen sind Gruppen und Werke entstanden, die sich der Versöhnung, Verständigung, Unterstützung und Hilfe für das jüdische Volk und den Staat Israel widmen. Das sind ermutigende Zeichen. Doch eine tief greifende und bleibende Neubesinnung in der Beziehung zum jüdischen Volk hat in Europa offensichtlich weder in den Völkern noch in

³ Hanswalter Stäubli, Israel und die Kirche am Scheideweg, Vorträge in Ittigen, Februar 2003.

der Christenheit stattgefunden. Sonst sähe die Beziehung der europäischen Nationen und Kirchen zum Staat Israel anders aus, und ebenfalls die Beziehung der Christen zur messianischen Bewegung.

In Deutschland ist meines Erachtens mehr an Umkehr geschehen als im übrigen Europa, wohl weil die Schuldfrage unumgänglicher drängte und stärker zu Herzen ging. Doch ist der Test, wie tief der Prozess geht, noch voll im Gang.

Wie steht es bei uns in der Schweiz?

Auch hier gab es Busse unter Christen und in der Öffentlichkeit Auseinandersetzung und Aufarbeitung in Bezug auf die Schweizer Schuld gegenüber den Juden in der Nazizeit (Judenstempel, Abweisung von jüdischen Flüchtlingen, Geld, Gold, Kunstschätze etc.). Doch unsere Medien, unsere Öffentlichkeit, unsere Kirchenführer und Politiker sind mehrheitlich einseitig-kritisch dem Staat Israel gegenüber. Zu Israel zu stehen, seine Geschichte und Perspektive zu vertreten, braucht Mut und Standfestigkeit. Kritik und einseitige Verurteilung sind gang und gäbe und bringen oft billigen Applaus.

In den Landes- und Freikirchen ist die Stellung zu Israel ein «heisses Eisen». Obwohl bei uns in der Nazizeit durch Karl Barth, Paul Vogt und andere klarsichtige Christen starke Signale ins Land gingen,⁴ hat die Sicht für Gottes heilsgeschichtliches Handeln mit seinem Volk seither keine durchschlagende Kraft entfaltet. Sie wird relativ rasch mit verschiedenen, oft mehr politischen als geistlichen Begründungen abgetan.

Aufs Ganze gesehen müssen wir leider erkennen:

Trotz allen positiven Schritten hat der Antisemitismus in Europa in vielfältigen, vom Zeitgeist und den politischen Umständen geprägten Variationen wieder enorm zugelegt. Dies ist ein eindeutiges Zeichen für das Fehlen einer umfassenden und bleibenden Umkehr.

Wo auf Gottes Gnade hin keine Umkehr geschieht, nimmt das Gericht Gottes seinen Lauf, dann und so wie Gott es bestimmt. Ein Wort von Basilea Schlink hilft uns, da klar zu sehen: Gott hat «das Liebste seines Herzens, seinen eingebornen Sohn, für unsere Sünden in den Tod gegeben und damit für alle Zeiten bewiesen, dass Er das Letzte für uns einsetzt, um nicht richten zu müssen, sondern seine Menschenkinder retten zu können. Wenn aber diese Liebe nicht nur nicht angenommen, sondern ständig neu verachtet und mit Füßen getreten wird, muss die Stunde seines Zornes kommen – sonst würde sich die Hölle auf Erden verewigen.»⁵ Der totale Sieg der Alliierten über Nazideutschland war ein solches Gericht Gottes, das verhinderte, dass „sich die Hölle auf Erden verewigen“ konnte.

Was ist der Schlüssel zu einer echten Veränderung der Situation? Ich glaube, der Schlüssel zu einer echten Herzens- und damit Beziehungsveränderung gegenüber dem jüdischen Volk im persönlichen wie im kirchlichen Leben liegt in einer Busse, welche nicht als Joch der Selbstanklage und Selbstverdammnis missverstanden wird, sondern als eine Herausforderung der Gnade Gottes erkannt und angenommen wird. Solche Busse führt zu tiefer Versöhnung, Liebe und Beziehungstreue Israel gegenüber und zu neuem Leben für uns und unsere Kirchen. Der Weg, den Jesus mit Petrus gegangen ist, kann uns das verdeutlichen.

⁴ Vgl. Eberhard Busch, Unter dem Bogen des einen Bundes, Karl Barth und die Juden 1933-1945, Neukirchen 1996; Flüchtlingspfarrer Paul Vogt u.a., Ohne Wenn und Aber dem Gewissen verpflichtet, Zürich 2000 ; Paul-Emile Dentan, Nachgeben oder Widerstehen: Schweizer Protestanten gegen den Nazismus, Zürich 2002.

⁵ Zitiert in «Zum Zeitgeschehen», Evangelische Marienschwesternschaft, Darmstadt, März 2003.

«Petrus, hast du mich lieb?»

Petrus hatte Jesus gegenüber ein falsches Selbstbewusstsein. Jesus wusste das und kündigte ihm die Verleugnung an. Petrus hielt es für unmöglich, dass ihm eine solche Tat passieren könnte. Trotz der Warnung liess jedoch dieses falsche Selbstbewusstsein den blinden Petrus geradewegs in die Verleugnung seines Meisters hineinlaufen. Damit lud er eine massive Schuld auf sich und zerstörte menschlich gesehen seine Beziehung zu Jesus. Als das Petrus aufging, «ging er hinaus und weinte bitterlich.» Jesus hat ihm vergeben. Doch damit war die Sache nicht einfach vom Tisch. Jesus fragte ihn nach der Auferstehung dreimal: «Hast du mich lieb?» (Johannes 21,15ff.). Mit dieser dreimaligen Frage hat er im Herzen des Petrus jenen tiefsten Schmerz über sein Versagen wieder wachgerufen, vielleicht sogar für immer wach gehalten. Was wollte Jesus damit? Ihn quälen, anklagen oder erniedrigen? Nein, er wollte ihm den Weg zeigen, den einzigen, den es für Petrus gab. Es konnte keine bleibende Beziehung zwischen ihm und seinem Herrn geben ausser auf diesem Weg, weg von sich selbst, hinein in eine tiefe und bedingungslose Liebe zu seinem Herrn. Wie weit diese Liebe gehen musste, hat Jesus selbst mit dem prophetischen Wort abgesteckt, das er Petrus mit auf den weiteren Weg gab: «Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteten und dahin führen, wohin du nicht willst.»

Eine Zeit der Prüfung für die Christenheit

Wir leben in der heilsgeschichtlichen Zeit, in welcher Gott nach Jahrhunderten seiner Abkehr von Israel sich seinem Volk wieder voll zuwendet. Er lässt es nicht mehr zu, dass die Nationen mit ihm machen können, was sie wollen. Er prüft sie, ob sie sein Bundesvolk wiederum und endgültig im Stich lassen oder ob sie die Gerechtigkeit höher achten als ihre eigenen macht- und wirtschaftspolitischen Interessen.

Er arbeitet aber auch an seinem Volk in all der politischen Not und Ohnmacht. Er bereitet es zu, damit der Rest Israels seinen Messias erkennen und empfangen kann. Jesus, der Messias-König Israels, ist daran, sich seinem Erstlingsvolk, seinen Brüdern nach dem Fleisch, zu offenbaren. Es ist eine kritische Zeit für die Kirchen aus den Nationen. Der Herr prüft uns in Bezug auf unsere Beziehung zum jüdischen Volk. Er stellt die Geschichte der heidenchristlichen Kirche in sein Licht hinein. Was viele Generationen vor uns nicht so leicht erkennen konnten, haben wir sichtbar vor unsern Augen. Gott hat sich seinem Volk wieder zugewandt und beginnt dem Rest Israels den Messias Jesus zu offenbaren. Für uns Christen aus den Nationen ist das eine Kairos-Zeit der Busse, der Metanoia (Sinnesänderung) im umfassenden Sinn dieses Wortes, eine Zeit der Umkehr von aller heidenchristlichen Arroganz, blinden Überheblichkeit und Ablehnung Israel gegenüber.

Wir müssen erkennen, dass in der nachapostolischen Zeit eine Spaltung zwischen Israel und der jungen Kirche stattgefunden hat, welche die von der Heilsgeschichte her angelegte Beziehung der beiden zueinander für fast zwei Jahrtausende blockiert hat. Das wäre für Paulus sicher undenkbar gewesen, obwohl er von Gott her wusste, «dass über Israel einem Teil nach Verstockung gekommen ist, bis die Vollzahl der Heiden eingegangen sein wird» (Römer 11,25). Doch konnte er sich bestimmt nicht vorstellen, dass schon nach wenigen Jahrzehnten die Kirche die Feindschaft gegen das ihr gegenüber feindlich gewordene rabbinische Judentum nicht nur erwidern, sondern in der Lehre der Ersatztheologie dogmatisieren und damit zementieren würde. Aus der Rückschau auf diese katastrophale Entwicklung kann man sich fragen, wer eigentlich mehr Schuld auf sich geladen hat: das sich gegenüber seinem Messias verstockende Israel oder die durch die Gnade Gottes in den edlen Ölbaum eingepfropfte heidenchristliche Kirche mit ihrer Feindschaft gegen Israel. Hätten **wir** es nicht besser wissen müssen?

Spätestens der Holocaust, der ja im christlichen Abendland geschehen ist, muss uns klar machen, dass beide Bewegungen, die in der nachapostolischen Zeit aus dem alten Bundesvolk hervorgegangen sind, das rabbinische Judentum und die heidenchristliche Kirche, unter Gottes Gericht stehen, weil sie in entscheidenden Punkten blind geblieben sind und mit ihrer Blindheit die Heilsgeschichte blockierten. Gott hat in seiner grossen Gnade beide auf der schier endlos erscheinenden Wüstenwanderung durch die Jahrhunderte am Leben erhalten und an beiden gearbeitet. Ich glaube, wir können das Wort des Apostels Paulus, auf das seine Argumentation in Römer 9–11 hinausläuft, auch auf die Unheilsgeschichte der Beziehung zwischen der Kirche aus den Nationen und dem Judentum anwenden: «Denn Gott hat alle zusammen in den Ungehorsam hineingebannt, um an allen Barmherzigkeit zu erweisen» (Römer 11,32). Gott hat nicht nur diese Unheilsgeschichte zugelassen, sondern es ist sein Plan, sie mit denen, die sich rufen lassen, nun auch zum Guten zu wenden. Er ist in unseren Tagen daran, sein Volk Israel und die heidenchristliche Kirche auf geheimnisvolle Weise in einen gemeinsamen Prozess der Erlösung, Wiederherstellung und Versöhnung hineinzunehmen. Israel als Nation fehlt nach wie vor die Erkenntnis seines Messias. Der heidenchristlichen Kirche fehlen nach wie vor die Erkenntnis des Heilsplans Gottes, der Israel einschliesst, und die innere Einheit. In unserer Zeit ist Gott daran, durch sein Wirken an Israel und der Kirche diese tiefen Mängel zu beseitigen.

Nicht nur braucht das jüdische Volk uns, sondern noch viel mehr brauchen wir Israel, das Erstlingsvolk Gottes. Wir brauchen den edlen Ölbaum, das messianische Israel, in den wir eingepfropft sind. Unsere Kirchen und Bewegungen liegen in der Weltgeschichte herum wie Zweige, die keinen irdischen Ort ihrer Verwurzelung mehr haben und damit auch keine gemeinsame reale Identität, welche sie in ihrer Verschiedenheit zusammenhält. Wir bemühen uns um Einheit und Erweckung, aber da ist keine überzeugende Einheit und da ist keine durchschlagende Erweckung. Wir bemühen uns um Relevanz unseres Glaubens für die weltweiten Fragen und Probleme unserer Zeit und ihrer Politik, aber da ist wenig klare Sicht auf das, was der Schöpfer dieser Welt und der Herr der Geschichte mit Israel und seiner Kirche vorhat. Gott ruft uns zur Umkehr, zur Neuorientierung an seinem prophetischen Wort und seinem göttlichen Heilsplan.

«Habt ihr mein Volk lieb?»

Der Herr vergibt uns, wenn wir Busse tun über all dem, was wir und unsere Vorfahren seinem Volk und damit auch ihm selbst angetan haben. Aber damit ist die Sache ganz und gar nicht erledigt, damit fängt sie erst an. Er fragt uns: Ihr Christen, habt ihr mein Volk lieb? Er fragt uns, nicht **einmal**, sondern immer wieder, bis uns der Schmerz über all der Ablehnung, Enterbung, Entwürdigung, Verfolgung der Juden im christlichen Abendland bis hin zu den Gräueln des Holocaust immer tiefer fühlbar wird



in unsern Herzen. Will er uns damit quälen, anklagen, erniedrigen? Nein, er will uns damit den Weg zeigen, den einzigen, den es gibt, um in eine tiefe und reale Versöhnung mit Israel hineinzukommen. Ohne diese Versöhnung wird Gott seine Heilsgeschichte nicht zu Ende führen. Busse ist also nicht eine Sache, die wir hinter uns haben, wenn wir vorwärts gehen wollen. Sie ist nicht ein Weg der Verdammnis, sondern ein Weg heraus aus der Verdammnis, hinein ins erlöste Leben. Sie ist der Motor zur Versöhnung mit unserem älteren Bruder und der Kompass auf dem Weg der Liebe zum Volk Gottes. Je tiefer wir uns der Schuld und der Verdrehung der Wege Gottes in der Geschichte der Christenheit bewusst werden, desto tiefer wird die Barmherzigkeit Gottes über uns Heidenchristen offenbar werden, und wir werden daran auch die Grösse der Barmherzigkeit Gottes den Juden gegenüber erkennen. Gottes Wille und Plan ist es ja, dass «infolge der Barmherzigkeit gegen euch auch diese Barmherzigkeit erlangen» (Römer 11,31). Je grundsätzlicher wir unsere Schuld gegenüber Israel und unser völliges Angewiesensein auf Gottes Barmherzigkeit erkennen, desto grösser und bedingungsloser wird unsere Liebe zum Bundesvolk Gottes werden, weil sie aus der Vergebung und Versöhnung des Vaters kommt, die in seinem Sohn Jesus allen Menschen und Völkern gilt, «den Juden zuerst und auch den Griechen».

Sich der Vergangenheit stellen setzt frei für die Zukunft

Es ist nicht leicht, sich den Prozessen der Vergangenheitsbewältigung zu stellen. Das ist so in unserer persönlichen Lebensgeschichte und ist nicht anders in der Geschichte unserer Kirchen und Völker. Meine Frau hat im vergangenen Jahr eine solche Erfahrung gemacht, die sie folgendermassen beschreibt: «Im letzten Sommer habe ich die Herausforderung angenommen und bin mit einer Gruppe von Deutschen und Oesterreichern, drei Polen und ein paar Afrikanern nach Polen gereist. Dort haben wir sechs ehemalige Vernichtungslager der Nazis besucht. Sich nochmals und immer wieder mit dieser Vergangenheit zu befassen ist anstrengend, unangenehm, grauenhaft und unvorstellbar, mit Schmerz und Fragen und Antworten-Suchen verbunden und ganz einfach herzerschütternd. Werden wir widerstandsfähiger sein gegen Verführung als das damalige Deutschland, wenn der Antisemitismus wieder zunimmt?»⁶

Wir wohnen in der Nähe von Basel. Die deutsche Grenze liegt nur wenige Meter von unserem Haus entfernt. Sie war im Zweiten Weltkrieg mit Stacheldraht abgeriegelt. An einer Stelle war sie offen, dort kamen viele Juden in unser Land herein und glaubten, gerettet zu sein. Viele wurden aufgenommen, doch lange nicht alle. Heute schätzt man, dass an der Schweizer Grenze insgesamt 30'000 Juden zurückgewiesen oder nachträglich wieder hinausgestellt wurden. Ihr Leben endete normalerweise in den Vernichtungslagern der Nazis.⁷ Oft bin ich dieser Grenze entlang unterwegs und denke an das Elend, das sich hier abgespielt hat. Ich bin froh, mit meinem himmlischen Vater darüber reden zu können und mich umgestalten zu lassen in das hinein, was er mit mir, mit uns Schweizer Christen, mit unserem Volk und mit unserer Beziehung zu den Juden in unserm Land, in Israel und auf der ganzen Welt vorhat.

⁶ Eine sehr tief greifende Auseinandersetzung mit Hitler und seiner Verführungskraft finden wir in: Christian Graf von Krockow, Hitler und seine Deutschen, Paul List Verlag 2001.

⁷ Vgl. Lukrezia Seiler und Jean-Claude Wacker, Fast täglich kamen Flüchtlinge, Riehen und Bettingen – zwei Schweizer Grenzdörfer in der Kriegszeit, Riehen 1996.

Die Verleugnung des Petrus gehörte zu seiner Geschichte mit Jesus und wurde durch Gottes Gnade zu einem Motor seiner Liebesbeziehung zu seinem Herrn. Genauso gehört die Schuld der Christenheit dem jüdischen Volk gegenüber zu unserer Geschichte, und genauso muss die Vergebung dieser Schuld durch die göttliche Gnade zum Motor unserer Liebe zu Israel und zum Antrieb unseres Zusammenwachsens mit unseren messianischen Geschwistern werden. Je tiefer wir hineinkommen in die Erkenntnis der Schuld und der Verlorenheit, die der Schuld folgt, desto mächtiger wird die Gnade Gottes unsere Versöhnung und Liebe gegenüber seinem geschundenen Bundesvolk freisetzen können.

Gottes Weg hat ein Ziel

Dieser schmerzliche Weg der Busse und Versöhnung ist nicht Selbstzweck oder eine Art Wiedergutmachung für das, was nicht wieder gutzumachen ist, sondern er hat ein Ziel. Gott will auf diesem Weg der Versöhnung und Liebe jene letzte Gemeinde schaffen, welche die Wiederherstellung und Vollendung der ersten Gemeinde ist. Sie wird wieder auf dem heilsgeschichtlichen Fundament stehen, das in Epheser 2,11–22 beschrieben ist. Es wird wieder klar sein, dass wir Christen aus den Nationen die ursprünglich «Fernen» sind, die «Israeliten» aber «die Nahen» – jene, «denen die Annahme an Sohnes Statt angehört und die Gegenwart Gottes und die Bündnisse und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Verheissungen, denen die Väter angehören und von denen Christus dem Fleische nach herkommt.» (Römer 9,4f.)

In dieser Gemeinde ist durch Jesus „die Scheidewand des Zaunes, die Feindschaft, abgebrochen» zwischen Juden und Nationen. Denn Jesus kam ja, «um die zwei in ihm selbst zu **einem neuen** Menschen zu schaffen». Diesen Plan hat Gott nie aufgegeben, auch wenn es durch die Jahrhunderte der Kirchengeschichte hindurch aussah, als sei er untergegangen. Wenn diese Ur-Spaltung geheilt wird, kann in der Christenheit die Einheit Wirklichkeit werden, die ihr bis jetzt so schmerzlich gefehlt hat. Dann wird das Wort erfüllt werden, das von der Gemeinde sagt, dass sie «heranwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn,...zu einer Wohnung Gottes im Geist».

Wenn wir das verstehen, wird uns klar, dass Gott mit uns noch durch einen gewaltigen Prozess hindurchgehen muss, um seinen Plan zur Erfüllung zu bringen. Wenn wir sein Ziel erkennen, es fest im Herzen behalten und nicht aus den Augen verlieren, werden wir auch Motivation, Kraft und Glauben empfangen, um den Verwandlungsprozess durchzuhalten. Der Herr schafft durch diesen Prozess eine neue Identität in uns Christen aus den Nationen, die wir so noch nicht besitzen. Wir wissen zwar schon darum, dass wir mit Israel zusammengehören, eingepropfte Zweige am edlen Ölbaum sind, doch ist die Inkarnation, die irdische Verwirklichung dieser göttlichen Idee erst am Keimen, am Entstehen, am Werden. In manchen messianischen Gemeinden in Israel, in denen Juden und Araber zusammen leben und einander dienen und lieben, ist schon einiges davon sichtbar. Damit diese göttliche Idee aber volle irdische Wirklichkeit werden kann, müssen wir sie im Glauben als Gottes Willen und Weg erkennen und uns ihr hingeben mit unserem Denken, Beten und Handeln.

Und die Politik Israels?

Diese Frage muss kommen. Wir leben ja in der Welt, konkret in der europäischen Medienwelt, in der die Taten und Untaten Israels fast täglich laut an unsere Ohren dringen und gross vor unsere Augen gemalt werden. Gott sei Dank gibt es auch andere Informationsquellen, die nicht einseitig und tendenziös sind, sondern uns die geschichtlichen Hintergründe des Nahost-Konflikts und die politisch, menschlich und militärisch extrem heiklen und schwierigen Herausforderungen Israels zeigen.⁸ Es ist in der heutigen Zeit eine unbedingte Christenpflicht, auch solche Informationsquellen zu benutzen. Wenn Christen

ihr Wissen, ihre Informationen (und Ansichten!) über den Staat Israel und seine Geschichte und Politik nur aus den «normalen» Medien beziehen, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn es ihnen völlig unmöglich wird, in dieser wichtigen Sache eine geistliche Sicht zu gewinnen.

Blicken wir nochmals zurück in die Nazizeit Deutschlands. Wir müssen daraus lernen. Damals wurden viele Christen total verblendet, weil sie keine biblisch-heilsgeschichtliche Sicht für die Juden hatten. Sie versuchten, ihren christlichen Glauben privat zu behalten, aber da sie keine geistliche Welt-Sicht hatten, wurden sie zu einer leichten Beute der politisch-ideologischen Propaganda der Nazis. Die Rassenlehre der Nazis, die Klischees vom «reichen Juden», die Weltverschwörungstheorien («Protokolle der Weisen von Zion») und anderes mehr konnte sie einnehmen, vielleicht nicht ganz, aber doch so, dass sie unfähig waren zu reagieren.

Der latente alte Antisemitismus entwickelte in der für die damalige Zeit neuen und „wissenschaftlich“ genannten Form der Rassenlehre eine schreckliche Überzeugungskraft, die eigentlich nur dämonisch erklärbar ist. Die dämonische Dimension des Nationalsozialismus wird erstaunlicherweise auch von Theologen selten thematisiert. Ein überraschendes Zeugnis, dass sie an Hitler sogar für nichtchristliche Menschen klar erkennbar sein konnte, gibt Henriette von Schirach, die Frau von Hitlers Reichsjugendführer Baldur von Schirach. Im Jahr 1943 kam sie von einem Besuch in Holland zurück, wo sie den Abtransport von jüdischen Frauen und Kindern miterlebte. Erschrocken dachte sie, was sie hier sehe, geschehe sicher ohne Wissen des Führers. Nach ihrer Rückkehr konfrontierte sie Hitler persönlich mit dem für sie empörenden Erlebnis. Noch bevor sie seinen Zorn und seine massiven Vorwürfe zu spüren bekam, machte sie folgende Beobachtung: «Nun wandte er mir sein Gesicht zu. Erst jetzt fiel mir auf, wie verfallen es war. Trotz der konzentrierten Vitaminnahrung erschienen mir seine Haut alt und seine Augen erloschen – die Dämonen fressen ihn auf, dachte ich, obwohl mir der Einfall selber ein wenig komisch vorkam.»⁹

Trotz der unheilvollen geschichtlichen Lektion der Nazizeit hat in Europa keine durchschlagende Umkehr zum Gott Israels stattgefunden. Im Gegenteil, unterdessen hat sich der Humanismus, den Europa offenbar als Grundlage für die gemeinsame Zukunft gewählt hat, weiter seiner christlichen Inhalte entleert und zieht wie jedes Vakuum alles an, was sich als Füllung anbietet. Wie blind und naiv verhält sich der Humanismus – mitsamt den Christen, die sich von ihm inspirieren lassen – gegenüber dem Islam! Wie merkwürdig leichtes Spiel hat er im humanistischen Europa! Und der fundamentalistische Islam ist es ja, der heute die dämonische Fackel des Antisemitismus trägt.¹⁰ In ihm meldet sich nicht nur dieselbe widergöttliche Macht zu Wort, sondern viele seiner antisemitischen Lehren und Lügen

⁹ Ein breites Spektrum an Nachrichten und Kommentaren bietet z.B. das jüdische Wochenmagazin «tachles»; im Internet sind unter *www.israelnetz.com* viele Nachrichten und Infomaterialien abrufbar; die «Nachrichten aus Israel»(NAI) können als e-mail-Newsletter oder als Zeitschrift abonniert werden; darüber hinaus gibt es Gebetsinfos und Rundbriefe von Israelwerken und vieles andere mehr.

¹⁰ Henriette von Schirach, Der Preis der Herrlichkeit, 8. Auflage, München 2003, S. 215.

¹¹ Mehr dazu bei Ernst Schrump, Israel und das Reich des Islam, Wuppertal 1992.

¹¹ Vgl. zu diesen Fragen: Benjamin Berger, Antisemitismus: Hintergründe und Herausforderung aus biblischer Sicht; Verteilschrift des Vereins Gemeindehilfe Israel, 2. Auflage, Toffen 2004.

gehen direkt auf die Nazis zurück.¹¹ Wenn wir die satanische Dimension des Antisemitismus nicht erkennen wollen oder können, bleiben wir in psychologischen und politischen Kategorien stecken und merken nicht, dass die wechselnden Ausprägungen des Antisemitismus aus denselben verborgenen Quellen gespiesen werden. Die rassentheoretische Form des Antisemitismus der Nazizeit hat heute keine grosse Wirkkraft mehr, dafür ist die islamisch-religiöse Form hochaktiv, und immer klarer zeichnet sich ein politisch-humanistischer Antisemitismus der westlichen Welt ab, der vielleicht zur letzten Form des Antisemitismus heranreift, aus welcher eines Tages die Person des Antichristen hervorgehen könnte.

Diese Zusammenhänge helfen uns, besser zu begreifen, dass die Politik Israels oft wie ein verzweifelter Um-sich-schlagen ist, ein menschliches Suchen nach einer Lösung, wo es keine menschliche Lösung gibt, ein Kampf ums Überleben gegen einen weiteren satanisch inspirierten und inszenierten Angriff auf seine Existenz. Israel für seine Fehler zu kritisieren ist sicher nicht unsere Aufgabe. Was wir als Christen tun sollen, ist zu diesem Volk und Staat stehen um Gottes willen, weil er mit ihm einen Weg geht und seinen Plan mit ihm durchführt, auch wenn wir ihn nicht in den Details kennen. Es geht nicht darum, die Politik Israels durch dick und dünn zu verteidigen, sondern vielmehr die Wahrheit und Berufung Gottes über diesem Volk zu bekennen. Wir müssen dieses Volk lieben, weil wir zu ihm gehören und voll Sehnsucht warten, dass Jesus ihm offenbar wird, so dass sein Reich kommen kann. Wen sonst sollte Israel – in seinem geistlichen Kampf – noch an seiner Seite haben als Freunde und Fürsprecher, als Fürbitter und Tröster, wenn nicht die lebendigen Christen, die erkannt haben, worum es geht?

Das endzeitliche Geheimnis: «Ganz Israel wird gerettet werden»

In dieser Zeit und auf diesen Wegen will Gott uns zubereiten, damit wir an seinem grossen heilsgeschichtlichen Wirken teilnehmen können, das Paulus angekündigt hat: „Ich will euch nämlich, ihr Brüder, über dieses Geheimnis nicht in Unkenntnis lassen, damit ihr euch nicht selbst klug dünkt: dass über Israel einem Teil nach Verstockung gekommen ist, bis die Vollzahl der Heiden eingegangen sein wird, und auf diese Weise ganz Israel gerettet werden wird» (Römer 11, 25f.). Die Zeit, in der das geschieht, wird für Israel und die Kirche aus den Nationen eine Zeit sein, in der neues Leben geboren wird, Leben aus den Toten: «Denn wenn ihre (= der Juden) Verwerfung die Versöhnung der Welt geworden ist, was wird ihre Annahme andres sein als Leben aus den Toten?» (Römer 11, 15). Es muss etwas ganz Gewaltiges sein, etwas das all unsere Vorstellungskraft übersteigt. Deshalb können wir es auch nicht rational erklären. Wir können nur glauben und bekennen:

Als in Christus Gerufene gehören wir hinein in den Bund Gottes mit Israel. Wir sind mit diesem Volk und seinem Gott verbunden, erlöst durch den Tod seines Messias. Wir glauben an den Gott der Gnade und des Gerichts, der seine grosse Treue und Macht nicht nur in unserem persönlichen Leben zeigt, sondern um seines heiligen Namens willen auch an seinem Bundesvolk Israel, obwohl es in seiner grossen Mehrheit noch nicht erlöst ist. Wir vertrauen ihm, dass er seinen im prophetischen Wort der Bibel verheissenen Weg mit seinem Volk zu Ende geht. Wir wollen ihm dabei dienen mit unserem Beten, Bekennen, Lieben und unserer Hingabe. Wir sehen die Anfänge von dem, was in Fülle kommen wird: Er wird sein Volk zu einem erlösten Volk umgestalten, so dass es als Erstlingsvolk unter den Nationen den Messias bei seinem zweiten Kommen auf dieser Erde empfangen wird. So hat es Jesus ihnen vorausgesagt: «Von jetzt an werdet ihr mich nicht mehr sehen, bis ihr ruft: Gepriesen sei, der kommt im Namen des Herrn!» (Matthäus 23,39)

Paulus nennt die endzeitliche Erlösung Israels ein Geheimnis. Das heisst, es ist etwas, das wir nur im Glauben aus dem Wort Gottes erkennen können. Es heisst auch, dass Gott selber der Handelnde ist.

Die menschliche Politik wird keine endgültigen Lösungen bringen. Sie kann das ja gar nicht, weil es um Gottes Plan und Ziel mit seinem Volk geht. Aber Gott wird durch alles menschliche Irren und Wirren hindurch seinen Plan Schritt für Schritt weiterführen auf sein grosses Ziel hin. Wir müssen deshalb das prophetische Wort Gottes tief in unseren Herzen tragen. Wir haben keine Möglichkeit, «Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater nach seiner eigenen Macht festgesetzt hat» (Apostelgeschichte 1,7). Aber wir sollen seine Zeugen sein und zu seinem Volk stehen, auch wenn es uns Verachtung oder Verfolgung bringt.

Der Prophet Jesaja bekam eine Sicht dafür, dass nicht nur seine prophetischen Worte und Zeichenhandlungen eine Botschaft an seine Zeitgenossen waren, sondern auch sein eigenes Leben und das seiner Jünger und seiner Kinder. Er beschreibt diese Sicht in Jesaja 8,16-18: «Verwahren will ich die Offenbarung und versiegeln die Weisung in meinen Jüngern, und harren will ich auf den Herrn, der sein Angesicht vor dem Hause Jakobs verbirgt, und will auf ihn hoffen.» Wir wollen das Geheimnis von der Erlösung Israels in unseren Herzen hüten und bewahren und es unseren leiblichen und geistlichen Kindern weitergeben. Auch wir sind noch Wartende, Harrende auf den Herrn. Zugleich sind wir aber auch Zeugen davon, wie in unserer Zeit «die Herrlichkeit Gottes auf dem Angesicht Jesu Christi» seinem Volk mehr und mehr offenbart wird.

Die messianischen Juden als Zeichen und Vorbedeutung in Israel

Jesaja fährt weiter: «Siehe, ich und die Kinder, die mir der Herr gegeben hat, wir sind Zeichen und Vorbedeutungen in Israel von dem Herrn der Heerscharen, der auf dem Berge Zion wohnt.» So sind die messianischen Juden in ihrem Volk und Land Zeichen und Vorbedeutung von dem, was Gott an seinem Volk tun wird.

Eindrücklich ist, wie Benjamin Berger, als er zum Glauben an Jesus, den Messias Israels kam, diese persönliche Erfahrung zugleich als Vorwegnahme der zukünftigen Offenbarung des Messias an Israel erlebt hat:

«Ich kann es aus meinem eigenen Leben bezeugen: Ich wäre von mir aus nie an Jesus gläubig geworden. Ich war so weit weg von Gott! Aber der Herr in seiner Gnade und Barmherzigkeit ist mir begegnet, hat sich mir offenbart. Ich war völlig schockiert, als es geschah. Jesus - für mich? Das war mir völlig fremd. Jesus war für mich der Gott der Christen, mit dem wir als Juden überhaupt nichts zu tun haben. Das war Jesus damals für mich. Dann aber, als ich ihn erlebte, habe ich erkannt: Das ist unser Messias! Das ist mein Gott! Ich hatte ein «Jakobserlebnis»; ich habe ihn im Geist von Angesicht zu Angesicht gesehen. Ich habe einen neuen Namen bekommen, nicht mehr „Jakob“, sondern «Israel». Als ich dieses Erlebnis hatte, spürte ich zur selben Zeit auch: **Das wird für mein Volk Israel das kollektive Erlebnis sein. Wir werden ihn erkennen, wir werden sein Angesicht sehen.** Es wird sein, wie wenn wir in einen Spiegel hineinschauen. Wenn wir sein Angesicht sehen, werden wir unser eigenes Angesicht sehen, weil er Israels Identität ist. Das ist das grosse Geheimnis Gottes: Jesus Christus, Jeschua HaMaschiach, ist Israel in Person. Wenn wir ihn sehen, verstehen wir das Geheimnis Israels. Es ist in seinem Angesicht. Es wird diese nationale Erfahrung geben. Wir gehen dem entgegen. Es ist etwas ganz Gewaltiges.»¹² (Hervorhebungen ChM).

Wenn wir den Bericht Benjamin Bergers und ähnliche Erfahrungen anderer messianischer Juden ernst nehmen,¹³ so geht uns auf, dass die messianische Bewegung offensichtlich eine Schlüsselposition im

¹² Benjamin Berger, Wir müssen wählen; Verteilschrift des Vereins Gemeindehilfe Israel, Toffen 2003, S. 9.

¹³ Vgl. Ben Hoekendijk, So fanden wir den Messias, Wie Gott heute unter Juden wirkt, Neuhausen-Stuttgart 1994.

Heilsplan Gottes einnimmt. Wir leben in einer heilsgeschichtlich hoch spannenden Zeit. Lassen wir uns die Augen dafür öffnen! Wie das Jahr 1948 für Israel als Nation ein Schlüsseljahr war, so ist 1967 ein Schlüsseljahr für die messianische Bewegung. Benjamin Berger hatte in diesem Jahr sein oben beschriebenes «Jakobserlebnis». Robert Währer schreibt über diese Zeit: «Einen eigentlichen Neuanfang schenkte Gott nach der Wiedervereinigung der Stadt Jerusalem 1967. Tausende von Juden in aller Welt und von unterschiedlichster Herkunft wandten sich Jesus, dem Messias, zu, erlebten ihn als ihren Retter und setzten in ihrem Leben fortan auf ihn als ihre Hoffnung für Israel und die Welt. So entstanden auch in Israel verschiedene Gemeinden, die sich eigenständig entwickelten. Aus diesem Neuanfang wurde eine Bewegung, die stetig wuchs und heute überall in Israel Gemeinden und Gruppen aufweist. Sie sind zu einem Faktor in der israelischen Öffentlichkeit geworden und haben durch ihr Leben und ihren Dienst eine Ausstrahlung weit über die Landesgrenzen hinaus erreicht.»¹⁴

Wenn wir nichtjüdischen Christen dieses «Saftigwerden neuer Zweige am alten Feigenbaum Israel» (vgl. Matthäus 24,32) erkennen und anerkennen, so stellt sich uns die Frage: Was bedeutet das für uns? Sind wir einfach Zuschauer, die skeptisch oder begeistert beobachten, was Gott in unserer Zeit an und mit seinem alten Bundesvolk tut – oder haben wir einen Auftrag, eine Berufung in diesem Geschehen, die zutiefst mit unserer Identität als Heidenchristen zusammenhängt?

Die Jonathan-Berufung von uns Heidenchristen

Als Erstes gilt, was wir oben ausgeführt haben: Nach den Jahrhunderte langen, festgetretenen Irrwegen der Heidenchristenheit in Bezug auf Israel müssen wir den Weg einer täglichen Umkehr einüben, d.h. in umgekehrter Marschrichtung gehen lernen – oder anders gesagt, gegen den antijüdischen Strom unserer heidenchristlichen Prägungen und Traditionen und gegen den antisemitischen Fluss des gottlos-humanistischen Zeitgeistes schwimmen lernen. Wenn wir dazu bereit werden, wird Gott uns mehr und mehr in unsere endzeitliche Berufung hineinführen.

Wenn wir die Geschichte von Jonathan und David studieren, können wir darin eine prophetische Wegweisung und Ermutigung für die Beziehung zu unseren messianischen Geschwistern erkennen. Wir finden darin aber auch eine prophetische Warnung. Es ist bewegend, ermutigend und ernüchternd zugleich, die Jonathan-David-Geschichte in diesem Licht zu lesen.

Die heidenchristliche Kirche ist als religiöse Institution und Organisation in der Gefahr, sich dem Heilsplan Gottes durch Ungehorsam und Blindheit zu entziehen und sich aus religiös-humanistischen und esoterisch-okkulten Quellen zu nähren, wie König Saul es tat.

Obwohl Jonathan Sauls Sohn war und menschlich gesehen sein Thronfolger werden sollte, sah er erstaunlicherweise den von Gott erwählten David nicht als Feind und Konkurrenten. Es heisst vielmehr von ihm: «Jonathan schloss den David in sein Herz, und er gewann ihn lieb wie sein eigenes Leben» (1.Samuel 18,1). Das ist unsere Berufung im Hinblick auf die junge messianische Bewegung. Gott will uns als die «alteingesessenen» und «anerkannten» Christus-Gläubigen brauchen, um mit dem alten Spross der Königsherrschaft Gottes einen Bund zu schliessen, einen Bund der Freundschaft und Liebe.

Jonathan kam in Konflikt mit seinem Vater, weil er wusste, dass der Gott Israels seinen Heilsplan nicht mit seinem Vater Saul, sondern mit David weiterführen würde (vgl. 1.Samuel 20). Auch wir stossen in

¹⁴ Robert Währer in: Wenn die Zweige saftig werden, Jubiläumsschrift des Vereins Gemeindehilfe Israel, Toffen 2002, S.9; vgl. auch Andreas Hornung, a. a. O.

unseren Kirchen immer wieder an, wenn wir die theologische Bedeutung Israels und die Schlüsselposition der messianischen Gemeinde für den Heilsplan Gottes vertreten. Ob «unser Vater Saul» – die institutionalisierten Kirchen mit ihren theologischen Lehren – umkehrt oder wie der geschichtliche Saul seinen Irrweg zu Ende geht, ist noch offen.

Die letzte Begegnung zwischen Jonathan und David gibt zu denken. David ist auf der Flucht vor Saul. «Als nun David in Hores in der Wüste Siph war, da machte sich Jonathan, der Sohn Sauls, auf und ging zu David nach Hores, stärkte ihn, indem er ihn auf Gott wies, und sprach zu ihm: Fürchte dich nicht; denn die Hand meines Vaters Saul wird dich nicht erreichen, sondern du wirst König werden über Israel, und ich werde der Zweite nach dir sein. Auch mein Vater weiss das wohl. Dann schlossen die beiden einen Bund miteinander vor dem Herrn; und David blieb in Hores, Jonathan aber ging nach Hause» (1.Samuel 23, 15b-18).

Ich denke, dass der Ausgang der Jonathan-David-Geschichte eine Warnung für uns Heidenchristen ist. «Jonathan aber ging nach Hause», heisst es. Er blieb dann seinem Vater treu bis in den gemeinsamen elenden Tod, obwohl er selber wusste und es David gegenüber ausgesprochen hatte, dass seine Berufung gewesen wäre, als «der Zweite» mit David zu sein, also mit ihm im neuen Israel zu regieren. Es ist nicht auszudenken, wie anders die Geschichte – nicht nur die von Jonathan, sondern auch die von David – verlaufen wäre, wenn Jonathan seine Berufung durchgehalten hätte. Wir kennen den einsamen David, der schon auf seiner Flucht vor Saul keinen wirklichen Freund hatte und später auf seinem Thron auch nicht. Sind seine Verirrungen nicht ein gutes Stück auf diesen Mangel an echter Bruderschaft und Freundschaft zurückzuführen? Wir kennen seinen Fehltritt mit Bathseba, seine Unfähigkeit, seine Söhne zu erziehen usw. Wie hätte der Bund zwischen David und Jonathan Sinn, Kraft und Frucht entfalten können, wenn Jonathan ihn mit Gottes Hilfe in die Tat umgesetzt hätte! Die besten Gaben und Fähigkeiten aus Sauls Geschlecht wären durch diesen Freundschaftsbund in das Leben und in die Königsherrschaft Davids mit hineingeflossen und hätten dem «Mann nach dem Herzen Gottes», der eben auch ein Mann mit vielen Schwächen war, enorm gut getan.

Möge der Herr uns Gläubigen aus den Nationen helfen, dass wir unsere Berufung annehmen und mit Mut und Liebe Israel beistehen, für es in den Riss treten und mit unseren messianischen Geschwistern diesen Bund der Treue und Zusammengehörigkeit leben, so dass die Welt erkennt, dass wir Jünger von Jesus Christus sind, Wegbereiter von Jeschua HaMaschiach, dem König der Juden und kommenden Herrn und Richter dieser Erde.¹⁵

Gottes Liebe sucht die Inkarnation, die Menschwerdung. Sie hat in Jesus irdische Gestalt gewonnen und will im Leib Christi irdisch sichtbar werden. So kann sie auch zwischen den beiden Teilen der Menschheit, den Juden und den Heiden, nicht nur Gedanke, Wort, Idee bleiben. Sie muss auf Erden sichtbar Gestalt gewinnen. Denn unser Gott ist der Herr der Geschichte. «Ich bin das A und das O, sagt Gott der Herr, der ist und der war und der kommt, der Allmächtige» (Offenbarung 1,8). Er fragt uns Gläubige aus den Heiden: «Habt ihr mein Volk lieb? Seid ihr bereit, es zu lieben wie euer eigenes Leben?»

¹⁵ An dieser Stelle sei noch auf die Jonathan-David-Beziehung hingewiesen, die zwischen Pfarrer William Hechler und Theodor Herzl bestanden hat. Diese erstaunliche Freundschaft hat die Durchschlagskraft der zionistischen Bewegung um 1900 massgeblich mit verursacht und hat an der Wegbereitung für die Gründung des Staates Israel mitgewirkt. Claude Duvernoy schrieb darüber ein spannendes Buch, Der Fürst und sein Prophet, Theodor Herzl und William Hechler, Neuhäusen-Stuttgart 1998.

Der Autor

Christoph Meister, Studium der Theologie, evangelisch-reformierter Pfarrer. Vieljährige Tätigkeit im Bereich von Gefängnisseelsorge und christlicher Drogenarbeit. In dieser Zeit zunehmendes Erkennen der Bedeutung Israels und der messianischen Bewegung für Kirche und Welt.

Präsident des Vereins Gemeindehilfe Israel.

Bestellmöglichkeiten

Bei der untenstehenden Adresse können Sie folgende Unterlagen von «Gemeindehilfe Israel» (GHI) kostenlos beziehen:

- Antisemitismus: Hintergründe und Herausforderung aus biblischer Sicht (B. Berger)
- Wir müssen wählen. Gottes Wege mit Israel fordern uns heraus (B. Berger)
- «Habt ihr mein Volk lieb?» Eine endzeitliche Anfrage an die Christenheit (Ch. Meister)
- Ist die Kirche das «Neues Israel?» Eine biblische Untersuchung der «Ersatztheologie» (K. Parker)
- Wenn die Zweige saftig werden (Jubiläumsschrift zum 20-Jahre-Jubiläum GHI)
- Rundbrief GHI
- Faltprospekt, Info über GHI



Kontaktadresse

Verein Gemeindehilfe Israel
Postfach
CH-3125 Toffen

Kontonummer

BEKBank Langnau, PC 30-106-9
Konto-Nr. 42 3.283.235.86